

Zukunftsstandort „Silicon Dortmund“

Dortmund verfügt über eine wachsende Gründerszene. Die Stadt hat den Strukturwandel weg von Bier, Stahl und Kohle gemeistert.

Berlin gilt als die Startup-Metropole Nummer eins in Deutschland. Nirgends gründen sich so viele digitale Jung-Unternehmen wie in der Hauptstadt. Doch die Stadt an Spree und Havel ist längst nicht die einzige Metropole, die Erfolg in der Ansiedlung neuer Unternehmen hat. So verfügt auch Dortmund über eine vielfältige Gründerszene. Warum sind einzelne Städte für Startups interessanter als andere? Und welche kommunalen Herausforderungen gibt es zu bewältigen, um ideale Standortbedingungen für Gründer zu schaffen? Unter anderem diese Fragen beantwortete der Dortmunder Oberbürgermeister **Ullrich Sierau** (SPD) während eines Hintergrundgesprächs des Managerkreises Nordrhein-Westfalen der Friedrich-Ebert-Stiftung.



Der Stadt Dortmund sei der Strukturwandel weg von Kohle, Stahl, Maschinenbau und Bier während der vergangenen Jahre gelungen. Aktuell arbeiten beinahe 11.000 Beschäftigte im Technologiezentrum Dortmund, rund 51.000 Studierende besuchen die sechs Hochschulen der Stadt und mit Blick auf die Fluggastzahlen verfügt Dortmund auch über den drittgrößten Flughafen in NRW. „Zwischen 1980 und 2000 sind rund 80.000 Arbeitsplätze in Dortmund weggefallen. Wir haben es geschafft, den Standort für neue Branchen und digitale Ideen attraktiv zu machen“, sagte Sierau. Und das passe, schließlich sei Dortmund bereits seit dem Mittelalter Hochtechnologiestandort: „Eine angesehene Glockengießerei war hier beheimatet.“ Als zentral für den Erfolg des Standortes führte er die Impulse an, die immer wieder aus den Hochschulen kämen.



Gelungen sei der Strukturwandel unter anderem durch den Wettbewerb „Start2grow“. Insgesamt 1.105 Unternehmen sind aus dieser städtischen Initiative mit dem Schwerpunkt auf Technik bislang hervorgegangen. „414 der Gründer haben sich Dortmund als Unternehmenssitz ausgesucht“, zeigte sich der Oberbürgermeister gegenüber den Mitgliedern des Managerkreises zufrieden. In seiner Stadt seien so bislang 1.801 Arbeitsplätze entstanden. Über Dortmund hinaus gesehen, wurden über den Wettbewerb insgesamt rund 6.000 Stellen geschaf-

fen. Viele Gründer sind im Technologiezentrum Dortmund angesiedelt, in dem seit Gründung über 650 Unternehmen betreut wurden. „Nur 32 von ihnen, sprich 4,9 Prozent mussten Insolvenz anmelden. Auch das spricht für die intensive und gute Betreuung im Technologiezentrum“, sagte Sierau. Beim Besuch des US-Botschafters John B. Emerson im Dortmunder Zentrum für Biomedizin und im Technologiezentrum auf dem Campus habe dieser vom „Silicon Dortmund“ gesprochen, wie der Oberbürgermeister stolz betonte.

Einer der Standortfaktoren der Stadt in Westfalen seien die vergleichsweise günstigen Mieten. „In den A-Standorten Berlin, Hamburg, München und Köln platzt die Immobilienblase. Davor haben Investoren zu recht Angst“, sagte Sierau. In Dortmund platze nichts, dort sei das Risiko gering. Laut Thomas Westphal von der Wirtschaftsförderung der Stadt habe auch das Technologiezentrum stark zum Erfolg des Standortes beigetragen. „Das Steueraufkommen der dort ansässigen Unternehmen lag zuletzt bei rund 40 Millionen Euro. Das Einkommen der Beschäftigten ist rund doppelt so hoch wie im restlichen Stadtgebiet, 60 Prozent der Arbeitnehmer im Technologiezentrum sind Akademiker“, machte er auf die wirtschaftliche Stärke der Startups aufmerksam. Aufgabe der Stadtverwaltung sei es nun, Vermögende von einem Investment in einen neuen Fond für junge Unternehmen zu überzeugen. Denn die Finanzierung sei eine der drängendsten Fragen für alle Gründer.

Um Dortmund und die Region zu einem Modellstandort für Gründungen aus der Wissenschaft zu entwickeln, wurde unter dem Dach der Dortmund-Stiftung im September 2014 die „tu>startup STIFTUNG“ gegründet. Diese stelle laut Westphal mit Hilfe ihrer Förder_innen die Gründungskultur in Dortmund auf ein neues, und von Dauer geprägtes Fundament. Guido Baranowski, der Geschäftsführer der neuen Stiftung an der TU Dortmund, wolle mehr Absolvent_innen von einer Gründung im Bereich der technischen Berufe überzeugen. „In der Biochemie, Informatik und Physik ist Selbstständigkeit noch kein großes Thema, hier können wir ansetzen“, sagte Baranowski. Gerade in diesem Bereich sei die Anschubfinanzierung wichtig. Denn oft seien medizinische Geräte in der Anschaffung sehr teuer. „Da das die meisten Gründer überfordert, schaffen wir in Einzelfällen teure Geräte für die jungen Unternehmer an“, erläuterte er die Unterstützung, die durch die Stiftung möglich ist. Natürlich komme es auch vor, dass einzelne Startups nach der Gründung scheiterten. „Doch das Scheitern gehört zum Erfolg dazu“, äußerte sich Baranowski überzeugt und ergänzte: „Es ist auch unsere Aufgabe, da wo es sinnvoll ist, einen zweiten Anlauf über Kreditgeber zu ermöglichen.“ Auch Oberbürgermeister Sierau sprach sich für ein Intervenieren im Falle eines Scheiterns aus: „Diese Betreuung – auch weit über die Gründung hinaus – macht uns als Standort einzigartig und so erfolgreich.“



--

Textautor: Marcus Hammes, Journalistenbüro Köln

Redakteur & Fotos: Jochen Reeh-Schall, Landesbüro NRW der Friedrich-Ebert-Stiftung